



Ursus gibt noch immer Rätsel auf
VAL BADIA/GADERTAL/WIEN (kn). Noch heute arbeitet der Paläontologe Gernot Rabeder (im Archivbild rechts, mit Willy Costamoling) an der Auswertung der Funde aus der Conturines-Höhle.

20.000

Jahre sind seit dem Verschwinden des Höhlenbären vergangen. Am Ende des Eiszeitalters verringerten sich seine Bestände rasch. Über die Gründe hierfür wird nach wie vor gestritten.



Ein Museum für den Ursus ladinicus

S. CIASCIAN/ST. KASSIAN (kn). 2011 öffnete das Museum Ladin Ursus Ladinicus in St. Kassian seine Tore für die Besucher. Auf drei Stockwerken bietet es dem Besucher Informationen zur Entstehungsgeschichte der Dolomiten und der Conturines-Höhle, außerdem viel Wissenswertes zum Ursus ladinicus (im Bild). Die originalen Exponate sind der Stolz der Sammlung.

@ www.museumladin.it

Aus der Höhle geborgen



MAREO/ENNEBERG (kn). Der Sand in der Conturines-Höhle gaben bei den Grabungen kleinere Knochen, Bruchstücke und viele Milchzähne von jungen Höhlenbären frei. Daraus lässt sich ableiten, dass der Ursus ladinicus die Höhle auch als Kinderstube nutzte. „Die Bärinnen hatten ihre Jungen zumindest zwei Jahre lang in der Höhle und deren Umgebung in Obhut“, weiß Gernot Rabeder. Im Bild: Funde der ersten Ausgrabungen.

25 JAHRE FORSCHUNG ÜBER DEN URSUS LADINICUS

In der Höhle des Ursus ladinicus

HÖHLENBÄR: Vor 25 Jahren begannen Grabungen in der Conturines-Höhle – Sensationelle Funde heute im Museum Ladin Ursus Ladinicus

VON KATRIN NIEDERMAIR
MAREO/ENNEBERG. Zufällig stieß Willy Costamoling aus Corvara Ende der 80-er Jahre auf der Suche nach Mineralien in der Conturines-Höhle auf einen Sensationsfund: Er entdeckte die fossilen Überreste einer bis dahin unbekannteren Höhlenbärenart. Am 29. August 1988, vor genau 25 Jahren, begannen die ersten Grabungen an der Conturines-Spitze. Ein Rückblick.

Das Sensationelle am Fund: Die Knochen, die in der Höhle unterhalb der Conturines-Spitze gefunden wurden, gehörten nicht zum eigentlichen Höhlenbären, dem Ursus spelaeus. Costamoling hatte eine neue urzeitliche Höhlenbären-Unterart entdeckt, die in den Bergen Ladinens beheimatet gewesen war und deshalb bald die Bezeichnung Ursus

ladinicus, also „ladinischer Bär“, erhielt.
Wertvoll für die Wissenschaft war nicht nur die Entdeckung der neuen Unterart des Ursus spelaeus, auch die Höhle selbst lieferte wichtige Aufschlüsse. Auf 2800 Metern war bis zur Entdeckung der Conturines-Höhle keine Behausung prähistorischer Bären bekannt gewesen. Alle bis dahin erforschten Höhlen liegen wesentlich tiefer.

Der Fund liefert neue Erkenntnisse

Der Ursus ladinicus war vermutlich so groß wie ein heutiger Grizzlybär und brachte fast 1500 Kilogramm auf die Waage – mehr als doppelt so viel wie eine ausgewachsene Kuh. Trotzdem ernährte er sich – wie der heutige Braunbär – vorwiegend von Gräsern, Wurzeln und Beeren.

Neueste Untersuchungen zeigen Überraschendes: „Es hat

sich herausgestellt, dass die Futterpflanzen des Ursus ladinicus nicht den heutigen hochalpinen Pflanzen entsprechen, sondern solchen, die unterhalb der Waldgrenze gewachsen sind“, teilt Prof. Gernot Rabeder, Höhlenbären-Experte der Universität Wien, mit. Angesichts der heutigen unwirtlichen Umgebung der Conturines-Höhle lässt diese Erkenntnis die Vermutung zu, dass sich Klima und Vegetation in den Dolomiten in den vergangenen Jahrtausenden erheblich verändert haben.

„Zu Lebzeiten des Ursus ladinicus muss das Klima wesentlich milder gewesen sein als heute.“

Gernot Rabeder

Wann der Ursus ladinicus genau gelebt hat, lässt sich zurzeit nur schwer bestimmen, erklärt Evelyn Kustatscher, Paläontologin des Naturmuseums Südtirol. „Die Sedimente können durch heutige Methoden nicht genau datiert werden.“ Je nach Untersuchungsmethode wird das Alter der Knochenfunde auf 60.000 bis 30.000 Jahre datiert.

Die Grabungen

Ein Jahr nach der Entdeckung begannen im Sommer 1988 an der Conturines-Spitze Grabungsarbeiten, die Gernot Rabeder leitete. Man entdeckte fossile Überreste von über 60 Exemplaren des Ursus ladinicus, einige vollkommen erhaltene Schädel junger Bären und sogar Knochenreste eines Höhlenlöwen, der vermutlich auf der Suche nach Beute dem Prankenhibei ei-



Am Eingang zur Conturines-Höhle auf 2800 Metern – heute Ödland – breiteten sich zu Lebzeiten des Ursus ladinicus grüne Almwiesen aus.

nes Conturines-Bären zum Opfer gefallen war. Die Hoffnung, auch Spuren von Neandertalern zu finden, erfüllte sich zwar nicht, wegen ihres guten Erhaltungszustandes sind die Funde dennoch außergewöhnlich.

Die Finanzierung der Grabungsarbeiten durch das Denkmalmamt der Provinz Bozen gestaltete sich allerdings nach dem Fund des Mannes vom Hauslabjoch schwieriger. „Seit der Ötzi einen großen Teil der Landesgelder verschlingt, bleibt für die kleineren Projekte nicht mehr viel übrig“, beklagte sich Gernot Rabeder 1996 gegenüber den „Dolomiten“. Ein Komitee zur Finanzierung der Grabungen wur-

de von den Gemeinden des Gaderaltales gegründet, Willy Costamoling trug ebenfalls finanziell bei.

2011 wurde dem Bären in St. Kassian ein eigenes Museum gewidmet. Auf rund 4000 Quadratmetern erfährt der Besucher dort alles rund um das Leben der urzeitlichen Tiere. Auch das Naturmuseum in Bozen stellt einige Stücke aus. Rund ein Drittel der Funde aus der Conturines-Höhle liegt derzeit aber noch in Wien bei Prof. Rabeder. „Sobald er seine Forschungen abgeschlossen hat, kommen die Fossilien wieder zurück in die Heimat“, erzählt Evelyn Kustatscher erfreut.

© Alle Rechte vorbehalten



Bei den Grabungen Ende der 80-er Jahre.

„Es kommt mir vor, als sei es gestern gewesen“

FOSSILIENFUND: Der Fossilienforscher Willy Costamoling aus Corvara erinnert sich an seinen Sensationsfund in der Conturines-Höhle

MAREO/ENNEBERG (kn). „Einen solchen Fund macht man nur einmal im Leben“, erzählt Willy Costamoling, der Entdecker der Conturines-Höhle und ihres Fossilienfundes, 26 Jahre, nachdem er zum ersten Mal einen Fuß in die dunklen Tiefen unter der Conturines-Spitze gesetzt hatte.

Auf der Suche nach fossilen Verkalkungen, so genannten Travananzes-Puppen, stieß Willy Costamoling im September 1987 auf eine der größten archaischen Entdeckungen des vergangenen Jahrhunderts.

Es war der 23. September 1987, nur einen Tag nach der Geburt seines dritten Kindes, als sich Willy Costamoling, ausgerüstet mit einer kleinen Stirnlampe, auf den Weg ins Gebirge machte, um eine Höhle zu erkunden, die ihn bereits seit einigen Wochen nicht losgelassen hatte.

„Bei einem Alleingang im Sommer hatte ich von Weitem den Eingang zur Höhle entdeckt.“ Weil er sich aber auf der anderen Talseite befand, hatte Costamoling ihre Erkundung verschoben. „Obwohl ich sofort das Gefühl hatte, die Höhle ist etwas Besonderes.“

Da die Höhle abseits der üblichen Routen lag, war der Samm-



Willy Costamoling und „sein“ Ursus ladinicus.

ler guter Dinge, etwas zu finden. „Ich habe den Sand am Eingang durchsucht, aber keine Puppen gefunden. Also habe ich mich weiter ins Innere der Höhle gewagt. Ein bisschen mulmig war mir dabei schon zumute. Beunruhigt haben mich vor allem die am Boden liegenden Gesteinsblöcke. Man weiß nie, wie stabil solche Höhlen sind.“

Doch der Entdeckergeist siegte über die Bedenken. „Die Conturines-Höhle ist innen recht steil. Ich bin nach oben geklettert, immer weiter. Ich machte einen letzten Satz und vor mir breitete sich der unglaubliche Fund aus: Ungefähr 15 Bärenschädel lagen

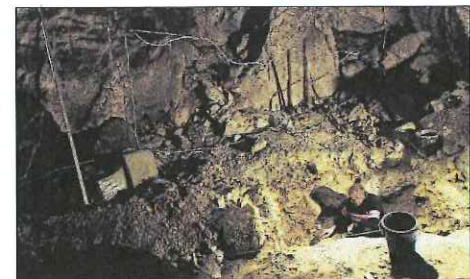
am Boden. Ich wollte meinen Augen nicht trauen.“

„Für einen Fossilienforscher wie mich bedeutet es etwas Adrenalin pur.“

Willy Costamoling

Dass es sich um keinen alltäglichen Fund handelte, wusste der passionierte Sammler gleich. Aber dass es sich um rund 45.000 Jahre alte Knochen einer neuen Höhlenbärenart handelte, wusste damals noch niemand.

Doch was war nun zu tun? Der Amateur-Fossilienforscher



Über 10.000 Fundstücke wurden in der Höhle ausgegraben.

wusste nicht recht, wer wohl für einen solchen Fund zuständig wäre, erzählt er. „Ich rief meine Frau an und berichtete ihr begeistert von meiner Entdeckung. Sie dachte, ich hätte die Geburt des Kleinen zu ausgiebig gefeiert. ‚Stehst du schon Bären?‘, hat sie mich gefragt“, erinnert sich Costamoling glucksend.

Einige Gadertaler standen zu der Zeit mit dem deutschen Dokumentarfilmer Max Rehbein in Kontakt, der für das ZDF unter anderem den Film „Die Männer der Bergwacht von Corvara“ gedreht hatte. „Eines kam zum anderen. Rehbein kannte den Direktor des deutschen GEO-Maga-

zins, der schickte einen seiner Redakteure ins Tal und bald entstand der Kontakt zu einem Experten der Universität Wien, Prof. Gernot Rabeder.“ Das Denkmalmamt in Bozen habe diesen schließlich mit ersten Grabungen in der Conturines-Höhle betraut.

„Eine Grabung in einer Höhe von 2800 Metern ist alles andere als einfach.“

Willy Costamoling

Bei fünf Grad Celsius, begrenzten finanziellen Mitteln, aber mit viel Entdeckergeist gruben die

Männer Schicht um Schicht aus, maßen und kartierten die Höhle. „Mit nur drei Karbidlampen haben wir die ersten Grabungen gemacht“, erzählt Costamoling. 50.000 Euro habe jede der fünf Ausgrabungen in der Höhle verschlungen, „obwohl viele Studenten von Prof. Rabeder ehrenamtlich an den Arbeiten beteiligt waren.“

Der Aufwand sollte sich lohnen: „Ursus ladinicus ist nun der offizielle Name der Spezies. Das ist ein Meilenstein in der Wissenschaft. Generationen von Studenten werden sich mit der Art befassen. Eine bessere Werbung kann man sich nicht wünschen“, schwärmt Willy Costamoling.

Noch hat die Höhle hat einige ihrer Geheimnisse bewahrt. Die Nachrichten von der Conturines-Spitze werden so wohl auch künftig nicht verstiegen.

Wer an einer vom Land Südtirol mit den Tourismusvereinen von Alta Badia organisierten Wanderung zur Conturines-Höhle teilnehmen will, hat dazu bis Mitte September jeden Donnerstag Gelegenheit.

© Alle Rechte vorbehalten

@ www.altabadi.org/de-DE/wandern-kultur-tradition-dolomiten.html?dBlock=498